Gebet des Alten

Autor(en): Eschmann, Ernst

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Band (Jahr): 49 (1945-1946)

Heft 2

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-663440

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

lichkeitsbedürfnis zurückzuführen; sie ist mehr das Resultat gesammelter Erfahrungen. Sie läßt auf den ersten Blick vielleicht spontane Wärme vermissen, schließt aber das gute Einvernehmen zwischen den einzelnen Familiengliedern keineswegs aus. Ich bin überzeugt, daß die frühere Tantenexistenz in vielen Fällen ehrliche Tragik, heimliche Vitterkeit und hilflose Resignation bedeutete. Ebenso sicher ist es, daß auch hie und da wirklich ideale ungetrübte Verhältnisse existierten — es gibt sa überall außergewöhnliche Charaktere, gütige und aufopferungsbedürftige Herzen, denen das Sichfügen, Unterordnen und Aufgehen in den

Interessen anderer (wohlbemerkt: auch ohne klingenden Lohn) Bedürfnis ist.

Die Freiheit "zu leben, wie man denkt", ist aber heute ein von den frühern weiblichen Generationen schwer erkämpstes und daher unschähbares Geschenk für jede Frau. Das ist Grund genug, den lieben Sphri-Tanten nicht nachzutrauern — sondern sich zu freuen, daß sie uns in den heimeligen Büchern in Reinkultur erhalten blieben. Das Leben mit seinen Formen ändert sich ständig, wer weiß, ob in 100 Jahren die Frauen — der Unabhängigkeit müde — sich nicht wieder zur Tanten-Existenz zurücksinden werden!

Ernst Eschmann

GEBET DES ALTEN

Nacht ift um mich geworden. Die Winde fegen kalt her aus dem rauhen Norden, Und ich bin morsch und alt. Doch, ift sie noch so trübe Und dunkel, diese Welt, Ein Herz voll Menschenliebe Hat sie gar bald erhellt.

Eh' Taufende im Tofen Des Sturmes untergehn, herr, laß im Uferlofen Mich Troft und hoffnung fehn!

Merkwürdige Gespenstergeschichte

Von Joh. Peter Hebel

Verwichenen Herbst fuhr ein fremder Herr durch Schliengen, so ein schöner, braver Ort ist. Den Berg hinauf aber ging er zu Fuß wegen den Rossen und erzählte einem Krenzacher folgende Geschichte, die ihm selber begegnet ist:

Als der Herr ein halbes Jahr vorher nach Dänemark reiste, kommt er auf den späten Abend in einen Flecken, wo nicht weit davon auf einer Anhöhe ein sauberes Schlößlein stand, und will übernacht bleiben. Der Wirt sagt, er habe keinen Plat mehr für ihn, es werde morgen einer gerichtet, und seien schon drei Scharfrichter bei ihm übernachtet. So erwiderte der Herr: "Ich will denn dort in das Schlößlein gehen. Der Zwingherr, oder wem es angehört, wird mich schon hineinlassen und ein leeres Bett für mich haben." Der Wirt sagt: "Wanch schönes Bett, mit seidenen Umhängen, steht aufgeschlagen in den hohen Semächern; und die Schlüssel hab' ich in Ver-

wahrung. Aber ich will es Euch nicht raten. Der gnädige Herr ist schon vor einem Vierteljahr mit seiner Frau und mit dem Junker auf eine weite Reise gezogen, und seit der Zeit wüten im Schlößlein die Sespenster. Der Schloßvogt und das Sessinde konnten nimmer bleiben; und wer seitdem in das Schlößlein gekommen ist, der geht zum zweitenmal nimmer hinein." Darüber lächelt der fremde Herr; denn er war ein herzhafter Mann, der nichts auf die Sespenster hielt, und sagt: "Ich will's versuchen." Trotz aller Widerrede mußte ihm der Wirt den Schlössen; und nachdem er sich mit dem Nötigen zu einem Sespensterbesuch versehen hatte, ging er mit dem Bedienten, so er bei sich hatte, in das Schloß.

Im Schloß kleidete er sich nicht aus, wollte auch nicht schlafen, sondern abwarten, was geschieht. Zu dem Ende stellte er zwei brennende Lichter auf den Tisch, legte ein paar geladene